

# Ein Universum voller »Geistestaub«?

Der Panpsychismus in der aktuellen Geist-Gehirn-Debatte

von  
Tobias Müller, Heinrich Watzka

1. Auflage

Ein Universum voller »Geistestaub«? – Müller / Watzka

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](http://beck-shop.de) DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

Philosophie des Geistes, Neurophilosophie

mentis 2011

Verlag C.H. Beck im Internet:

[www.beck.de](http://www.beck.de)

ISBN 978 3 89785 747 6

Tobias Müller / Heinrich Watzka (Hrsg.)

# Ein Universum voller ,Geiststaub’?

Der Panpsychismus in der aktuellen  
Geist-Gehirn-Debatte

mentis  
PADERBORN

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Hochschule Sankt Georgen und der VolkswagenStiftung

Einbandabbildung: Ether © rolffimages (fotolia.com)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier ISO 9706

© 2011 mentis Verlag GmbH  
Schulze-Delitzsch-Str. 19, D-33100 Paderborn  
[www.mentis.de](http://www.mentis.de)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany  
Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen  
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

ISBN: 978-3-89785-747-6

*Tobias Müller / Heinrich Watzka*

## EIN UNIVERSUM VOLLER ‚GEISTSTAUB‘?

Der Panpsychismus in der aktuellen Geist-Gehirn-Debatte

In den letzten Jahren förderten die Ergebnisse der Neurowissenschaften neue Erkenntnisse zutage, die für das Verständnis des Bewusstseins von großer Tragweite zu sein scheinen. Diese Entwicklung wurde gerade durch die Medien auch einem breiteren Publikum zugänglich, und neben therapeutischen Erwartungen verspricht man sich von der empirischen Forschung auch Aufklärung über theoretische Fragen wie beispielsweise der, was unser Geist in Wirklichkeit ist. Für gewöhnlich tendiert die Debatte dazu, Geist und Gehirn gleichzusetzen oder zumindest das Gehirn als die im Zusammenhang von Geist und Gehirn alles entscheidende Instanz anzusehen, wobei Bewusstsein als letztlich auf Gehirnprozesse zurückführbar, sozusagen als deren „neurales Echo“, angesehen wird.

Diese Gleichsetzung bzw. Zurückführbarkeit ergibt sich aber nicht allein aufgrund empirischer Befunde, sondern setzt eine oft implizit bleibende Hintergrundtheorie des Zusammenhangs von Gehirn und Geist voraus. Diese erst erlaubt ein begründetes Urteil darüber, wieweit die Konsequenzen der neurobiologischen Ergebnisse für die Konzeption einer Bewusstseinstheorie und damit für das Selbstverständnis des Menschen reichen.

Als einen Grund dafür, dass die Gleichsetzung von Geist und Gehirn von vielen als selbstverständlich angesehen wird, hat man wohl den enormen Erfolg der Naturwissenschaften seit dem 19. und vor allem 20. Jahrhundert anzusehen, der zu der Annahme führte, dass alles Wesentliche in der Welt naturwissenschaftlich erfasst werden könne. Umgekehrt wird dasjenige, was sich einer naturwissenschaftlichen Analyse entzieht, als etwas Unwesentliches oder als eine Erscheinung charakterisiert und soll so nicht nur von den Strukturen abhängen, die die Naturwissenschaften untersuchen, sondern vollständig auf diese zurückführbar sein.

Diese Haltung hat besonders in der Diskussion um das Bewusstsein eine große Bedeutung, denn die Deutung des Status des Bewusstseins stellt für das Selbstverständnis des Menschen und seine „Stellung“ im Kosmos einen entscheidenden Dreh- und Angelpunkt dar. Wie die gegenwärtige Debatte in Wissenschaft und Öffentlichkeit belegt, wird die Diskussion von reduktionistischen Ansätzen geprägt, die davon ausgehen, dass das Bewusstsein nichts anderes als das Feuern der Neuronen sei oder anders ausgedrückt: die materiellen Strukturen erzeugen das Bewusstsein, das

somit nur ein Nebenprodukt bestimmter materieller Konstellationen sei, das zudem auch keine eigene Ursächlichkeit habe.

Aber diese Reduktion des Bewusstseins auf materielle Strukturen ist kein direktes Resultat der Neurowissenschaften, sondern ist selbst eine über die wissenschaftlichen Ergebnisse hinausgehende Interpretation, die eine Vielzahl von Zusatzannahmen voraussetzt, die in der Debatte meist nicht explizit diskutiert werden.

Dennoch gibt es innerhalb der Philosophie eine Position, die das Bewusstsein mit einer physikalischen Struktur gleichsetzt oder es aus ihr ableiten möchte. Diese Position, der so genannte Physikalismus, zeichnet sich innerhalb eines reduktionistischen Positionenspektrums dadurch aus, dass nach ihm alle Entitäten und Geschehnisse direkt oder indirekt aus der Physik ableitbar sind.<sup>1</sup>

Dass der Physikalismus nicht mit der Physik identisch ist, sondern eine philosophische Position darstellt, die nicht direkt aus der Physik folgt, ergibt sich daraus, dass er auf starken Voraussetzungen aufbaut, die nicht mit den Methoden der Physik als Wissenschaft abgeleitet werden können. Insofern muss auch die Diskussion über den Physikalismus eine philosophische sein. Während der Physikalismus über Jahrzehnte die dominante Richtung in der Philosophie des Geistes war, finden in letzter Zeit vermehrt auch kritische Diskussionen statt.

Das bekannteste Argument gegen die Identitätsthese von Geist und Gehirn basiert auf der *multiplen Realisierung* mentaler Eigenschaften.<sup>2</sup> So wird die mentale Eigenschaft des Schmerzes z.B. in einem Oktopus anders verwirklicht als in einem Menschen. Obwohl sie gleichermaßen Schmerz empfinden können, wird er demnach physisch (bzw. neurologisch) jeweils unterschiedlich realisiert. Aber auch innerhalb eines einzigen menschlichen Individuums kann sich die physische Realisierung eines mentalen Zustands aufgrund eines neurologischen Schadens (z.B. nach einem Unfall) und der darauf folgenden Anpassung des Nervensystems ändern. Somit scheint es, als gäbe es nicht jeweils *einen* neurologi-

---

1 Mittlerweile gibt es auch Versuche, den Physikalismus ohne einen besonderen Bezug zur Physik begründen zu wollen. Diese Versionen beziehen sich aber mehr oder weniger ungewollt doch wieder auf die Physik bei der Definition des Physischen (vgl. Müller, T. (2011): Zum Problem der Physikalisierung des Bewusstseins. Was der Physikalismus nicht erklären kann, in: *Post-Physikalismus*, hrsg. von M. Knaup / T. Müller / P. Spät., Freiburg, 162-167). Die im Folgenden angeführten Probleme des Physikalismus entstehen für alle Spielarten des Physikalismus.

2 Diese Argumentationslinie geht zurück auf Hilary Putnam (1975): Psychological Predicates, reprinted as „The Nature of Mental States“ in: *Mind, Language and Reality. Phil. Papers*. Vol. 2, hrsg. von H. Putnam, Cambridge, 429-440 und auf Jerry A. Fodor (1974): Special Sciences, in: *Synthese* (28), 97-115.

schen Zustand, mit dem ein mentaler Zustand korrespondiert, sondern mehrere. Wenn dem so ist, ist die Identitätstheorie, welche die Identität zwischen jeweils genau einem physischen und einem mentalen Zustand behauptet, nicht aufrechtzuerhalten.

Darüber hinaus wird gewöhnlich noch eine Reihe weiterer Einwände gegen den reduktiven Physikalismus angebracht.

- *das Argument aus dem Leibniz-Prinzip*: Zwei Dinge sind nur dann identisch, wenn sie in allen Eigenschaften identisch sind. Bewusstes Erleben und neuronale Prozesse unterscheiden sich in mehreren Eigenschaften: das Mentale ist subjektiv, gebunden an die Erste-Person-Perspektive, unräumlich usw.
- *das Argument des unvollständigen Wissens*: Dieses Argument geht auf Frank Jackson zurück. Jackson geht von einem Gedankenexperiment aus, in dem eine begabte Neurowissenschaftlerin, Mary genannt, in einem Raum geboren wird und aufwächst, in dem alles schwarz, weiß oder grau ist. Der Kern dieses Arguments ist, dass Mary alles, was es physikalisch und physiologisch über Farben zu wissen gibt, weiß. Trotzdem weiß sie nicht, *wie es ist*, etwas Rotes zu sehen. Somit gibt es *nicht-physikalische Tatsachen*, und der Physikalismus ist – so Jackson – daher *falsch*.<sup>3</sup> Dieses Argument hat in jüngster Vergangenheit von einem der größten Vertreter des reduktiven Physikalismus Auftrieb bekommen: Jaegwon Kim gibt in seinem neuesten Buch „Physicalism or Something Near Enough“ zu, dass die Erlebnisqualitäten, die so genannten Qualia, prinzipiell nicht von einem reduktiven Physikalismus eingeholt werden können.<sup>4</sup>
- *das Argument der Erklärungslücke*: Nach J. Levine müsste eine reduktiv-physikalistische Theorie des Bewusstseins nicht nur die physikalistische Beschreibung mentaler Zustände liefern, sie müsste auch erklären, warum man, wenn man sich in einem bestimmten neuronalen Zustand befindet, gerade das erlebt, was man erlebt. Physikalistische Theorien sind aber nicht in der Lage, Erlebnisqualitäten durch den Verweis auf neuronale Zustände zu erklären, wodurch eine „Erklärungslücke“ bleibt.<sup>5</sup>

---

3 Vgl. Jackson, F. (1986): What Mary Didn't Know, in: *The Journal of Philosophy* (83), 291-295.

4 Vgl. Kim, J. (2005): *Physicalism or Something Near Enough*, Princeton, 170.

5 Levine, J. (2001): Warum der Physikalismus Qualia auslässt, in: *Qualia. Ausgewählte Beiträge*, hrsg. von H.-D. Heckmann / S. Walter, Paderborn, 79-105.

Das von David Chalmers so genannte „*hard problem*“ des Physikalismus besteht letztlich darin, dass der Physikalismus nicht erklären kann, wie aus einer völlig erfahrungsunfähigen Materie, eine völlig neue Qualität wie das Bewusstsein entstehen kann.

Die Probleme der reduktiv-physikalistischen Ansätze in der Geist-Gehirn-Debatte führten zu einer Renaissance von Ansätzen, die man als nicht-reduktive Theorien bezeichnen kann. Darunter auch der so genannten „Pan-Proto-Psychismus“ (oder manchmal auch Pan-Proto-Mentalismus, Panexperientialismus oder einfach Panpsychismus genannt), der in jüngster Vergangenheit einige prominente Fürsprecher gewinnen konnte. Da ihre Vertreter aus verschiedenen Disziplinen und philosophischen Richtungen kommen, scheint es schwierig, einen geeigneten Begriff für diese Strömung zu finden. Gemeinsam ist diesen Positionen, dass sie Vorstufen von Erfahrungsfähigkeit für alle Entitäten des Universums behaupten. Als eines der Hauptargumente führen die Vertreter ins Feld, dass, wenn man Phänomene bewussten Erlebens Realität zubilligt, diese Realität nicht aus einem nicht-bewussten Substrat emergieren kann. Man könnte diese Position als „proto-pan-mental“ oder „proto-pan-psychistisch“ bezeichnen. Oft findet man einfach die Bezeichnung „Panpsychismus“, womit meist zu weitreichende Assoziationen verbunden werden.

Wie bereits erwähnt, teilen die Vertreter der verschiedenen philosophischen Richtungen die Annahme, dass es Vorstufen von Erfahrungsfähigkeit bzw. eine rudimentäre Innenseite in allen Entitäten des Universums gibt. Obwohl sich die Annahmen hinsichtlich der Konzeption dieser Innenseite in den verschiedenen Richtungen teilweise relativ ähnlich sind, gab es und gibt es eine ganze Reihe von verschiedenen Bezeichnungen für diese Richtung. Diese Bezeichnungen sind teilweise irreführend, weil ihre begrifflichen Bestandteile leicht Assoziationen hervorrufen, die weit über das hinausgehen, was inhaltlich intendiert ist. Aus diesem Grund soll hier kurz auf die verschiedenen Bezeichnungen und die vermeintlich damit verbundenen Assoziationen eingegangen werden.

Alle Bezeichnungen für diese Positionen setzen sich aus dem griechischen „pan“, mit der die im obigen Sinne beanspruchte Universalität der Erfahrungsfähigkeit bezeichnet wird, und einem Terminus, der die Innenseite näher bezeichnen soll, zusammen.<sup>6</sup>

Die vielleicht gebräuchlichste Bezeichnung in dieser Debatte für diese Position ist der Begriff „Panpsychismus“, der auch als eine Art Oberbegriff gebraucht wird.

---

6 Die graduelle Stufung dieser Erfahrungsfähigkeit wird in allen prominenten Positionen dieser Richtung immer mitgedacht.

Philosophiegeschichtlich hat diese Richtung eine lange Tradition. So lassen sich beispielsweise die Stoa, Spinoza, Leibniz, Schopenhauer, Nietzsche, James, Fechner, Peirce, Whitehead, Harsthorne und einige britische, philosophisch orientierte Wissenschaftler wie Eddington anführen.

In den letzten Jahren sind vor allem Veröffentlichungen von David Chalmers, Galen Strawson und Gregg Rosenberg auf philosophischer Seite, Stuart Hameroff, Roger Penrose und Henry Stapp auf der naturwissenschaftlichen Seite zu nennen.

Die Wiederentdeckung des Panexperientialismus in der Geist-Gehirn-Debatte der letzten Jahre, die auch in bestimmten Teilen des physikalischen Umfeldes stattgefunden hat, deutet schon darauf hin, dass diese Diskussion nicht durch eine Art Naturmystik inspiriert worden ist, sondern vielmehr aus der Einsicht gespeist wurde, dass der Physikalismus das „harte Problem“ der Bewusstseinsdebatte – das phänomenale Bewusstsein – nicht erklären kann und man nach alternativen Ansätzen sucht.

Obwohl die Konzepte und Begründungsformen in dieser Richtung recht differenziert sind, war und ist die Kritik am Panexperientialismus meist undifferenziert und assoziativ. So wird den Vertretern dieser Richtung z.B. unterstellt, dass sie für alle Entitäten menschenähnliche Bewusstseinsformen annehmen würden, so dass z.B. Elektronen einen Schmerz genauso empfinden könnten, wie dies Menschen tun, was offensichtlich absurd sei. Das Problem dieser Kritik ist, dass hier Karikaturen anstelle der ursprünglichen Position als Gegenstand der Kritik zugrundegelegt werden, die dann natürlich leicht zu kritisieren sind. Keiner der Vertreter einer panexperientialistischen Position vertritt eine solch absurde Annahme. Im Gegensatz zu diesem Vorurteil betonten die meisten Panexperientialisten explizit, dass es sich bei der zugesprochenen Erfahrungsqualität elementarer Entitäten oder Prozesse um rudimentäre Vorstufen von Empfindungsfähigkeit handelt. Folgt man der Unterscheidung von Bewusstsein und Geist in dem Sinn, dass das Bewusstsein als eine Art Empfinden, wie sich etwas anfühlt, betrachtet wird, während geistige Aktivitäten wie Denken, Fürwahrhalten, Vorstellen usw. darüber hinausgehende Tätigkeiten sind, kann man sagen, dass sich die panexperientialistischen Vorformen auf Vorformen des phänomenalen Bewusstseins beziehen.

Da die systematische Diskussion über den Panpsychismus im deutschsprachigen Raum erst in den letzten Jahren intensiver geworden ist, gibt es zu dieser Position in systematischer Hinsicht noch nicht viel Literatur. Aus diesem Grund möchte dieser Sammelband Beiträge versammeln, in